

ND 14.09.2012

Es gibt keinen sinnvollen Tod

Zu »Memorial Mamai« (nd vom 25./26.8., S. W 9)

Dieser kleine mahnende Artikel von Hans-Dieter Schütt hat bei bestimmten Lesern unheimlich viel Staub aufgewirbelt und sie den geschichtshistorischen Zeigefinger heben lassen. Vor allem die verknappte Wertung Schütts, dass sowjetische genauso wie deutsche Soldaten sinnlos geopfert worden seien – im Namen des Sieges der jeweiligen Seite, ist Gegenstand ihres Aufschreies.

Vielleicht sollten wir tatsächlich auch nicht aus Gründen der unparteiischen Barmherzigkeit die Toten alle in eine gemeinsame Urne werfen und die Geschichte aufs bloß Moralische, auf das rein Menschliche verknappen. Die Wahrheit ist doch, dass die deutschen Soldaten namens faschistischer Ideologie als Aggressoren die Welt erobern sollten und wollten, ganz Europa überfielen und über Stalingrad bis zu den Erdölquellen des Kaspischen Meeres vorstoßen wollten. Deren Kampf und auch der Tod in dieser Schlacht waren zweifelsfrei sinnlos, politisch verwerflich, moralisch barbarisch. Paulus' Armee durfte, wollte zudem nicht kapitulieren.

Die andere Seite der Wahrheit ist, dass die sowjetischen Soldaten ihre Heimat verteidigten und keinen Meter mehr zurückweichen wollten und laut Befehl auch nicht sollten. Ihr Sieg brachte letztlich die Wende des Krieges und auch Deutschland die Befreiung von Krieg und Faschismus. Die Verteidigung von Stalingrad und die Kesselschlacht machten zweifelsfrei Sinn in einem mörderischen Krieg. Muss man deshalb gleichsam schreiben, dass auch der Tod allein von 324 000 sowjetischen Soldaten in Stalingrad bei seiner Verteidigung sinnvoll war, quasi wegen des späteren historisch bedeutungsvollen Sieges ihrer überlebenden Kameraden ihr Tod höhere Weihen erhielt? Mir sträubt sich da die Feder, wenn ich auch sehr wohl zwischen Sieg und Sieg zu unterscheiden vermag.

Wer schon in Wolgograd war, kennt auch den schmalen Uferabschnitt, der der sowjetischen Armee noch als letzter Stützpunkt verblieben war, ehe durch andere Truppen die Wende in der Schlacht gelang. Ich habe mich deshalb aber auch stets gefragt, ob so viele Tote auf sowjetischer Seite wirklich nötig waren. Vor Beginn der Schlacht waren doch bereits eine Million sowjetische Soldaten gefallen, und drei Millionen waren in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Auch auf deutscher Seite waren bereits eine Million Soldaten umgekommen. Historisch verständlich ist, dass endlich eine Wende im Krieg erzwungen werden sollte. Schon aber bei dem Argument der symbolischen Bedeutung der Stadt als Stalins Namensträger kommen mir da aber Zweifel. Warum verhinderte denn Stalin der Stadt per Befehl die rechtzeitige Evakuierung von Tausenden Flüchtlingen, so dass allein dadurch über 40 000 Zivilisten in der ersten Phase der Schlacht ums Leben kamen? Um die Moral der kämpfenden Truppe zu steigern, durften Tausende in der Stadt ausharren, mussten Gräben schachten, beim Ausbau der Verteidigungsstellungen helfen, um später dann in Erdlöchern zu erfrieren oder zu verhungern.

Auf Befehl von Stalin wurden unter der Parole »Keinen Schritt zurück!« Strafbataillone und Erschießungskommandos gebildet, die Angehörige der Armee wegen mangelnder Kampfbereitschaft oder Feigheit erschossen, um so die bedingungslose Kampfbereitschaft aufrecht zu erhalten. Warum hörte Stalin nicht auf seinen kommandierenden General, der die Stadt nicht zu halten vermochte, sondern löste ihn einfach ab? Und: Welche verheerenden Folgen hatte schließlich die Tatsache, dass von Stalin vor dem Krieg ein Großteil der sowjetischen Militärführung ermordet wurde?

Antworten darauf könnten Auskunft über Sinn und Unsinn militärischer Handlungen in jener tödlichen Schlacht geben. Ich gestehe, dass auch ich jahrelang eher dem reinen Heldenmythos erlegen war. Geweint habe ich einmal vor vielen Jahren im Kino. Ich sehe sie noch heute vor mir, die sich drehenden Birken, als Boris (Alexej Batalow) im Krieg stirbt und sein »Eichhörnchen« Weronika (Tatjana Samoilowa) in der fernen Heimat bereits einen anderen heiratet (Die Kraniche ziehen, 1957). Solches Familienleid gab es bekanntlich auch in deutschen Familien. Die in Stalingrad in den Krieg zogen, waren auf beiden Seiten wohl nur gewöhnliche Menschen. Die sowjetischen Soldaten verteidigten ihr alltägliches Leben aber gegen deutsche Aggressoren. Den meisten waren dabei die Weltrevolution, der Sozialismus als System oder auch »Väterchen Stalin« sicher egal, viele folgten auch nur dem Befehl ihrer Führung. Den trauernden Familienangehörigen der Millionen Toten war es sicher auch kein oder nur geringer Trost, dass es für sie Orden, Memorials und Gedenkveranstaltungen gab. Sie wären sich aber sicher einig mit Schütt: »Nie wieder!«

Eberhard Aurich Berlin